

Walter Smolnik

57629 Wied, 26.Juli 2009
Gartenweg 6

Zeitschrift der Spiegel
Brandstiwiete 19

20457 Hamburg

Leserbrief zum Spiegel 29 / 2009 Artikel „Wir feiern nicht, wir eskalieren“ und „Chronisch anpassungsgeört“

Sehr geehrte Damen und Herren der Spiegelredaktion,

insgesamt ein gelungener, informativer und brisanter Spiegel (Zeitschrift 29 / 2009). Er liest sich wie der Bericht aus einer psychiatrischen Anstalt oder ein Krimi der Klasse Trash Movie.

Besonders der Artikel Seite 69 „Chronisch unangepasst“ ist interessant. Ich selber bin bereits 1996 Opfer eines absichtlich herbeigeführten und gefälschten psychiatrischen Gutachtens geworden, der Inhalt Ihres Artikels ist also nichts grundsätzlich neues. Auch in anderen Bereichen gibt es fehlerhafte oder gefälschte Gutachten, zum Beispiel im Immobiliensektor.

Auch hatten wir in der deutschen Geschichte schon einmal ein Unrechtssystem in dem sich Mediziner und andere zum Büttel einer verbrecherischen Staatsführung gemacht haben, also auch keine neue Erkenntnis. Was nicht passt wird angepasst.

Die Frage ist nur, wie unterscheidet man jetzt wirklich psychisch Kranke und zu Unrecht stigmatisierte, von den echten Kranken ? Ach ja, die Schreiben ja jetzt im Auftrag der Kranken in der Führungsspitze der Gesellschaft die Gutachten. Wahrscheinlich wurden hier absichtlich Gesunde unter die Kranken gemischt, um Täter und Opfer zu vermischen. Das ist dann der perfekte Täterschutz und am Ende sind dann die Opfer die Täter.

Vorher muss man zum degenerieren einmal eine Tour durch Europa machen (Artikel „Wir feiern nicht, wir eskalieren“ Seite 36 bis 38) und dem Ruf des Animateurs (Zitat aus Ihrem Artikels): „Sauft Ihr Schweine“ auf der Straße des Erbrochenen folgen.

Anschließend mit den abgetöteten Gehirnzellen studieren und Gutachten schreiben. Oder den Akademikertitel gleich kaufen.

Schöne neue Welt. Dazu ein paar genmanipulierte Produkte, ein bisschen Doping, manipulierte Sportergebnisse und unser Innenminister macht sich wenigstens um den deutschen Fußball Sorgen (ihr Artikel Seite 60 Deutsche Tugenden).

Immerhin. Zeit die Bundesrepublik Deutschland zu verlassen, aber versuchen Sie einmal als Deutscher Bundesbürger im Ausland Asyl zu bekommen, na ja, wer Ihren Spiegel 29 / 2009 gelesen hat, weiß warum dies so schwer ist. Aber immerhin, in der Bundesrepublik Deutschland kann man ja Asi Syl mit Hartz 4 bekommen.

Mit freundlichen Grüßen

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'W. Smolnik'. The signature is fluid and cursive, with a large, stylized 'W' and 'S'.

Walter Smolnik



Ex-Steuerfahnder Schmenger, Tina und Heiko Feser, Wehner: „Paranoid-querulatorische Entwicklung“

Chronisch anpassungsgestört

Mit Hilfe fragwürdiger Gutachten eines Psychiaters schickte das Land Hessen unbequeme Steuerfahnder in den Ruhestand. Jetzt ermittelt die Staatsanwaltschaft gegen den Arzt.

Für Kunden mit begründeter Angst vor der Steuerfahndung bietet Rudolf Schmenger exklusives Know-how. Der Steuerberater aus dem südhessischen Biebesheim weiß genau, mit welchen Methoden die Fahnder der Finanzbehörden versteckte Einkommen oder Auslandsvermögen aufspüren können, welche Befugnisse sie haben und wo sie an ihre Grenzen stoßen. Schließlich war Schmenger, 48, jahrelang selbst bei der Fahndung, zuständig für millionenschwere Fälle, die oft auch Schlagzeilen machten.

Dass der Ex-Fahnder und einige seiner früheren Kollegen ihr Insider-Wissen nun mit vermögenden Steuerpflichtigen teilen und damit tatkräftig zur Dezimierung der Staatseinnahmen beitragen, hat viel mit dem Frankfurter Psychiater und Neurologen Thomas H. zu tun. Der Nervenarzt wird seit Jahren vom Land Hessen als Gutachter in kniffligen Personalangelegenheiten eingesetzt, mehrfach lieferte er seinem Auftraggeber bequeme Lösungen für unbequeme Fälle.

Schmenger und andere erfolgreiche Fahnder, die intern die hessische Finanzverwaltung und ihre politische Führung kritisiert hatten, wurden von H. mit fragwürdigen Expertisen zu krankhaften Querulanten erklärt, die in ihrem künftigen

Berufsleben nie mehr in der Lage sein würden, in einem Finanzamt zu arbeiten.

Jetzt allerdings gerät H. selbst in Schwierigkeiten. Nach Einschätzung der hessischen Landesärztekammer, die nach einem SPIEGEL-Bericht (4/2008) über Schmenger mehrere Fälle untersuchte, hat der Mediziner seine Funktion ausgenutzt, um in Ungnade gefallenes Personal mit fadenscheinigen Begründungen für alle Zeiten aus ihrem Job zu drängen. Ernst Girth, der Menschenrechtsbeauftragte der Kammer, wirft H. Missachtung der ärztlichen Sorgfaltspflicht vor und spricht von „Gefälligkeitsbegutachtung“.

Am 20. Mai hat die Ärztekammer deshalb vor dem Verwaltungsgericht Gießen Klage gegen H. eingereicht, die bis zur „Feststellung der Berufsunwürdigkeit“ durch das Gericht führen kann. Inzwischen ermittelt auch die Staatsanwaltschaft Frankfurt am Main in dem Fall. Anfang Juni durchsuchten die Ermittler H.s Praxisräume in der Frankfurter Innenstadt und die Wiesbadener Privatwohnung des Arztes, um belastendes Material sicherzustellen. Das „Ausstellen unrichtiger Gesundheitszeugnisse“ ist ein Straftatbestand.

Die Ermittlungen der Justiz bringen nicht nur den Nervenarzt, sondern auch

Hessens Finanzminister Karlheinz Weimar in Bedrängnis. Dem Christdemokraten hat der fragwürdige Umgang mit erfolgreichen Steuerfahndern seiner Finanzverwaltung bereits einen Untersuchungsausschuss im Hessischen Landtag eingebracht. Damals ging es vor allem um eine umstrittene Dienstverfügung, durch die sich die Fahnder bei Ermittlungen gegen vermögende Schwarzgeldsünder von ihren Vorgesetzten ausgebremsst fühlten.

Die mit dem Ministerium abgestimmte Anweisung traf eine Spezialtruppe von Fahndern, zu der auch Schmenger gehörte. Die Beamten wühlten sich durch Berge hochkomplexer Akten, die bei Banken beschlagnahmt worden waren und leiteten Tausende Verfahren gegen Anleger ein, die mit verschleierte Auslandskonten die Zinsabschlagsteuer umgehen wollten. Doch mitten in der Arbeit wurden die Spezialisten überraschend von einem Großteil der Fälle wieder abgezogen. Einfache Finanzbeamte in den Bezirksfinanzämtern sollten den Job fortsetzen.

Für den Hintergrund dieser Verfügung gibt es widersprüchliche Erklärungen. Die Behördenleitung argumentierte, sie habe die Fahnder für andere Aufgaben gebraucht. Unter den betroffenen Beamten kursierte dagegen eine brisantere Version. Offenkundig wolle man mit politischer Rückendeckung aus dem Finanzministerium sicherstellen, dass Steuersünder in Hessen nicht allzu hart verfolgt werden. Denn der diskrete Hinweis auf eine laxen Steuerfahndung gilt im Wettbewerb der Bundesländer um attraktive Firmenansiedlungen eindeutig als Plus.

Schmenger und seine Kollegen protestierten massiv gegen die Abzugsverfügung,

6002/20/12

die aus ihrer Sicht den Verdacht auf millionenschwere Steuernachzahlungen bedeutete. Der Fahnder schrieb mehrere Briefe an Weimar und Ministerpräsident Roland Koch, doch er bekam keine Antwort. Stattdessen wurden etliche der Fahnder in andere Abteilungen versetzt. Schmenger selbst landete bei den Betriebsprüfern, für die er „Nullfälle“ bearbeiten sollte. „Reine Routinearbeit, bei der das Ergebnis schon vorher feststeht“, sagt er.

Für den Finanzminister blieben die abgeschobenen Fahnder dennoch gefährlich. Immer wieder drängten mehrere Beamte darauf, gegen ihre Vorgesetzten im Untersuchungsausschuss oder vor Gericht aussagen zu dürfen. Doch sie durften nicht.

Mitte 2006 wurde Schmenger auf Betreiben seiner Vorgesetzten zu einem Termin mit dem Psychiater H. bestellt. Später untersuchte H. noch mindestens drei weitere Fahnder, die ebenfalls protestiert hatten: Marco Wehner und das Fahnder-Ehepaar Heiko und Tina Feser.

Die „nervenfachärztlichen Gutachten“, die H. nach den etwa einstündigen Terminen gegen Honorar von jeweils etwa 400 Euro für die Landesverwaltung anfertigte, laufen in streckenweise wortgleichen Passagen auf das immer gleiche Ergebnis hinaus. Schmenger und seine Kollegen seien zwar „bewusstseinsklar und allseits orientiert“, aber dennoch aufgrund einer „psychischen Erkrankung“ dauerhaft „dienst- und auch teildienstunfähig“. Alle vier wurden daraufhin gegen ihren Willen vorzeitig in den Ruhestand versetzt – die Fesers waren da gerade Mitte dreißig. Das Land Hessen zahlt ihnen nun bis ans Lebensende Ruhestandsbezüge, statt sie weiter gegen Steuerrückstände ermitteln zu lassen.

Die Begründungen in H.s Gutachten klingen abenteuerlich. Schmenger und Heiko Feser litten angeblich unter einer „paranoid-querulatorischen Entwicklung“, befand H. Bei Wehner und Tina Feser diagnostizierte der Gutachter eine „Anpassungsstörung“ und erklärte, dies sei mit dem Öffentlichen Dienst nicht vereinbar. Auf eine Verbesserung des angeblich schlechten Gesundheitszustands der Fahnder brauche man nicht zu hoffen, meinte der Gutachter. So sei etwa im Fall Wehner von einer „irreversiblen Chronifizierung“ der Störung auszugehen, Nachuntersuchungen seien überflüssig.

Die Experten der Landesärztekammer waren entsetzt, als sie die Gutachten zu Gesicht bekamen. H. habe weder die nötige Sorgfalt walten lassen noch übliche Standardtests vorgenommen, die für eine so weit reichende Diagnose wie die einer unkorrigierbaren psychischen Erkrankung nötig seien, fasste die Kammer in einem Bericht an das zuständige Verwaltungsgericht in Gießen zusammen.

Im persönlichen Gespräch schienen die Ex-Fahnder zudem völlig normal zu sein.

Schmenger hat inzwischen sogar schriftlich, dass ihm nichts fehlt. Für seine Zulassung zum Steuerberater musste er sich von einem Psychiatrie-Experten der Frankfurter Uni-Klinik untersuchen lassen. Der Oberarzt konnte keine von H.s Diagnosen bestätigen. Es sei „zu betonen, dass Herr Schmenger den Beruf des Steuerberaters in vollem Umfang ordnungsgemäß ausüben kann“, urteilte der Arzt.

H. bestreitet, dass seine Expertisen Gefälligkeitsgutachten seien. Die Diagnosen seien handwerklich sauber und ordnungsgemäß erstellt, sagt er. Gegenteilige Auffassungen anderer Gutachter oder der Landesärztekammer will er nicht kommentieren, auch zu den Ermittlungen der Staatsanwaltschaft äußerte er sich gegenüber dem SPIEGEL nicht.

Auch der Finanzminister gibt sich wortkarg. Von den Ermittlungen gegen den Gutachter wisse das Ministerium nichts, sagte ein Weimar-Sprecher. Überdies nehme man zu solchen Personalangelegenheiten keine Stellung.

Allerdings gibt es Hinweise, dass in der hessischen Finanzverwaltung auch in anderen Fällen mit einer existenzbedrohenden



Regierungschef Koch, Minister Weimar
Bequeme Lösungen für unbequeme Fälle

den Untersuchung durch H. zumindest gedroht wurde, um unbequeme Mitarbeiter zu disziplinieren.

So wurde Ende 2005 ein Finanzbeamter aus dem osthessischen Gelnhausen von der Frankfurter Oberfinanzdirektion angewiesen, den Frankfurter Nervenarzt aufzusuchen, um seinen psychischen Zustand auf Dienstunfähigkeit überprüfen zu lassen. Der Beamte war zuvor mit seiner Vorgesetzten in einen Streit geraten. Ihm wurde unter anderem vorgeworfen, zu viel Zeit für die Prüfung einzelner Fälle zu verwenden, die seiner Ansicht nach dem Staat Millioneneinnahmen verschafft hätten.

Nur wenige Tage später war der angeblich psychisch labile Mitarbeiter in den Augen der Vorgesetzten aber offenbar wieder komplett geheilt. Der Beamte hatte in der Zwischenzeit dem Vorschlag seiner Chefin zugestimmt, sich versetzen zu lassen. Die dienstliche Weisung, sich von H. untersuchen zu lassen, wurde noch am selben Tag widerrufen.

MATTHIAS BARTSCH, FELIX KURZ

FINANZKRISE

Tod eines Bankers

Ein Aktienhändler der Deutschen Bank in London begeht Selbstmord. Hatte ihn sein Luxusleben aus der Bahn geworfen?

Nach einer dieser langen Partynächte im Londoner Westend wählte Anjoal Malde, 24, am vorvergangenen Sonntagmorgen einen Hugo-Boss-Anzug. Er ging die kurze Strecke von seinem Apartment in der Londoner City bis zum Luxusrestaurant Coq d'Argent. Der junge Investmentbanker der Deutschen Bank bezahlte ein Glas Champagner. Mit dem Kelch in der Hand ging er über die Dachterrasse, überstieg die Balustrade – und stürzte vor entsetztem Publikum 25 Meter in den Tod. Es gab, auch in Londons Finanzdistrikt, schon stillere Tode.

Der brillante junge Mann hatte sich offenbar davor gefürchtet, dass ihn sein Arbeitgeber vor die Tür setzen würde wie so viele vor ihm in dieser Krise, die das Geldgeschäft an der Themse allmählich ausbluten lässt. Zehntausende hat es schon erwischt. Aber für Malde wäre es die erste Niederlage in seinem ebenso kurzen wie schnellen Bankerleben gewesen.

Er war kaum 17, als er mit exzellenten Noten Abitur machte im nordenglischen Yarm on Tees. Mit 20 verließ er das St. Peters College an der Eliteuniversität Oxford und belegte den zweiten Platz bei der Wahl zum Absolventen des Jahres in Großbritannien.

In einem Alter, in dem seine Altersgenossen in Deutschland noch ihren Wehr- oder Zivildienst leisten, heuerte der Sohn eines Psychologen und einer Kunstlehrerin bei der Deutschen Bank an. Der größte Handelssaal Europas ist wie geschaffen für Leute wie ihn, die keine Scheu kennen vor harter Arbeit, Risiko und Konkurrenzkampf.

Nach zwei Monaten Ausbildung konnte der mittlerweile 21-jährige Malde sich ausuchen, ob er im Devisen-, Renten- oder Aktienhandel dienen wollte. Junge Universitätsabgänger wie er gelten als unverbraucht, reagieren schnell und sind ohne Murren bereit, auch mal von 6 bis 22 Uhr ohne Pause durchzuackern. Kaum einer seiner Kollegen ist hier älter als 30.

„Up or out“, Karriere oder Abschied, heißt es hier nach einem knallharten Leistungsprinzip, das den Überlebenden auf der Karriereleiter Millionen verspricht.

Malde entschied sich für die Turbobranche, den Aktienhandel. Es war nicht

6007/20/12



Abiturienten über einem Sangria-Eimer: Bisschen den Kopf freisaußen

JUGEND

„Wir feiern nicht, wir eskalieren“

Zehntausende deutsche Abiturienten fahren jedes Jahr nach Spanien, Italien, Bulgarien oder Ungarn, um die bestandenen Prüfungen zu feiern. Auf die Abschlussfahrten hat sich eine Urlaubsindustrie spezialisiert, geworben wird mit dem Exzess. *Von Christoph Scheuermann*

Der Nachthimmel über Lloret de Mar hängt voll roter und blauer Neonröhren, aber wenn morgens die Lichter des Magic Park, des Hollywood und der anderen Bars und Discos erlöschen, wird die Stadt grau wie Beton. Während die Männer von der Straßenreinigung mit Kehrmaschinen und schenkel-dicken Rohren die letzte Nacht vom Gehweg saugen, sinken die Abiturienten in ihre Hotelbetten; Olli, der Animateur, fährt sein Programm erst um zwei Uhr nachmittags wieder hoch: Treffen bei Dr. Döner, wo die Tonnen für die Sangria-Party warten. Wer vorher aufwacht, kann sich aber Bier oder Wodka-Lemon an der Hotelbar holen. Es gibt wenig Grenzen in Lloret, deswegen sind sie hergekommen.

In den vergangenen Wochen hörten die Abiturienten von ihren Lehrern und Rektoren, was alle Lehrer und Rektoren sagen, wenn sie ihre Schüler mit etwas zu großer Geste ins Leben verabschieden: Ihr seid die Elite, ihr werdet an der Spitze eures Landes stehen. Der Teil der Gymnasiasten, der nach Lloret de Mar an die spanische Mittelmeerküste fährt, verschiebt das mit der Elite auf später und hat vor Reiseantritt den Alkohol im Hotel gleich

mitgebracht, weil es billiger ist, als für jeden Schnaps einzeln zu bezahlen.

Etwas 35 000 Abiturienten aus ganz Deutschland steigen nach den Prüfungen in die Busse zur Costa Brava: künftige Wirtschaftsingenieure, Zahnärztinnen, Bundespolizisten; Jugendliche, die vorher das Walther-Rathenau-Gymnasium Bitterfeld besucht haben, das Canisiusstift Ahaus, das Marie-Curie-Gymnasium Ludwigfelde oder das Technische Gymnasium Buhl. Es fahren ganze Klassenstufen nach Lloret oder auch nur Gruppen von fünf Leuten. Das Reiseziel steht fest. Bisschen den Kopf freisaußen, sagt Olli, der Animateur.

Lloret ist einfach. Es gibt Sonne, Strand, Discos und Alkohol, andere Drogen gibt es auch, viel mehr aber nicht. Trotzdem ist hier alles möglich, so sieht es jedenfalls aus. Die Stadt ist der betongewordene Traum, den viele Kinder träumen, wenn sie in ihrer Phantasie den Überfluss durchspielen: einmal in einem riesigen Supermarkt eingeschlossen werden und nach Herz und Laune rumsauen können die ganze Nacht. Lloret ist der Supermarkt für Abiturienten, und für fünf, sechs Wochen im Sommer existiert die Stadt nur, um dem

neuen Leben nach der Schule die Komplexität zu nehmen. Die ersten Schritte in der Freiheit enden vor Sangria-Eimern.

Olli ist mitverantwortlich für die Komplexitätsreduktion in Lloret, er heißt eigentlich Oliver Schwartz, ist 33 und der Chef von zwei Dutzend Animatoren vor Ort für seinen Arbeitgeber Abi4Life, eine Firma, die Abschlussreisen für Abiturienten anbietet. Am Ende der Abi-Saison wird er 8000 Schulabgänger durch Lloret geschleust haben. Olli trägt einen Kinnbart und ist einer dieser Typen, die nie schlechte Laune haben, er kann mit jedem gut, ein Party-Macher. Er sagt, er sei immer ehrlich zu seinen Kunden. Wenn samstags und dienstags die Reisebusse in die Stadt schaukeln mit Tausenden Abiturienten aus Berlin und Münster, Köln und Leipzig, Buhl und Laubach, steigt er zur Begrüßung in die Busse und brüllt ihnen seine Ansicht von einem gelungenen Urlaub entgegen: „Wir feiern hier nicht, wir eskalieren!“ Die Abiturienten werfen dann die Arme in die Luft, schreiend, glücklich. Eskalation ist Ollis Lieblingswort, er ruft es in die Busse, er ruft es nachmittags bei der Sangria-Party und abends bei der Tequila-Randale im Aztek, der Disco mit den Plas-



Disco-Besucher in Lloret de Mar: Sehnsucht nach Kontrollverlust

tikreliefs an den Wänden, die an die Azteken erinnern sollen.

Eskalation heißt hier Kontrollverlust, Eskalation ist das Wort des Sommers, das Urlaubsziel für sieben Tage all-inclusive in einem dritt- oder viertklassigen Hotel. Die Frage ist, ob jeder weiß, wann die Eskalation enden sollte, und ob er dann auch noch fähig ist, die Kontrolle aus eigener Kraft wieder an sich zu reißen. Zum Glück geht es darum aber gar nicht in Lloret.

Die Stadt ist seit den fünfziger Jahren bei Touristen beliebt, die günstig Urlaub machen wollen, sie wurde aber erst Ende der Neunziger von Reiseveranstaltern entdeckt, die nach neuen Kunden suchten und testeten, ob sich Pauschal- und Party-Urlaub auch an Jugendliche verkaufen lässt, die nicht viel Geld ausgeben wollen. Seitdem wächst der Markt für organisierte Abifahrten, sieben Tage Lloret im billigsten Hotel ab 159 Euro im Mehrbettzimmer, inklusive Busfahrt.

Die Reisebusse mit den Abiturienten fahren nicht nur nach Spanien, sondern auch nach Italien, Kroatien, Ungarn und Bulgarien. Sie fahren meist in Party-Enklaven, die ähnlich funktionieren wie Lloret de Mar und wo auch betrunkene 18-Jährige nicht viel dreckig oder kaputt machen können, weil das meiste in der Stadt entweder aus Beton ist oder abwaschbar oder so billig, dass man es mit wenig Aufwand austauschen kann.

Die deutschen Abi-Reisen-Agenturen heißen Abi4Life, Abidelmar, abireisen.de, abitours.de oder abireisen.com, sie spielen mit der Sehnsucht nach Exzess, Kontrollverlust und auch mit dem Wunsch nach Freiheit zwischen Abitur und dem Rest des Lebens. „Once in a Lifetime“ ha-

ben sie auf Plakate in den Discos von Lloret gedruckt, einmal im Leben, es ist das Versprechen dieser Urlaubsindustrie: Die Chance auf die beste Party nach dem Abi gibt es nur einmal, jetzt, sei dabei, und du wirst den Moment nie vergessen. Nach der Eskalation kehren die Abiturienten wieder zurück in ihr normales Leben, das leiser sein wird als das an der Costa Brava.

Pirmin, Kevin und Damian aus Bühl in der Nähe von Baden-Baden lehnen über dem Gelände des Hotelbalkons und schauen nach unten. Dort liegen Mädchen neben dem Schwimmbecken. Was kommt nach der Party in Lloret, nach den Bikinimädchen, nach der Eskalation?

Damian liebt Autos und will eine Ausbildung zum Kfz-Mechatroniker bei Mercedes-Benz machen, Kevin will zur Bundeswehr. Pirmin möchte studieren, später will er heiraten und ein Haus besitzen, ob mit 30 oder früher, wird sich zeigen, hängt natürlich auch von der Frau ab, die er erst finden muss. Alle wohnen noch daheim bei ihren Eltern und sagen, das werde sich auch nicht so schnell ändern. Sie hängen über dem Balkongelände und gucken zu den Mädchen hinunter, drei Jungs zwischen 19 und 21 Jahren mit großen und kleinen Plänen für die Zukunft, die ein paar Tage lang vergessen wollen, was auf sie zukommt und was ihre Eltern und ihre Lehrer den Ernst des Lebens nennen.

Fünfhundert Meter Luftlinie entfernt warten Teile des Walther-Rathenau-Gymnasiums Bitterfeld und des Karl-Schmidt-Rottluff-Gymnasiums Chemnitz auf den ersten Rausch des Tages. Es ist kurz nach zwei, als Olli die mit Sangria gefüllten Eimer auf die Holztische bei Dr. Döner wuchtet und in die Runde ruft: „Sauft, ihr Schwe-

ne!“ Die Eimer sehen aus wie die Hausmülleimer mit zwei Griffen, die Ikea verkauft, sie sind zu einem Drittel voll mit pappiger Sangria, Orangenscheiben und Eiswürfeln. Olli sagt, er kenne den weiteren Ablauf des Nachmittags ziemlich genau: Nach zehn Minuten stecken sie die Strohhalme zu meterlangen Rohren ineinander, nach 20 Minuten folgt Gesang, der in Gegröle übergeht; nach einer halben Stunde tanzen sie auf Tischen und Bänken. Olli sagt: „Wenn wir Glück haben, zieht noch einer die Hose runter.“ Seine Vorhersagen treffen präzise ein – bis auf die Hosen. Ein 18-Jähriger stößt seinen Sitznachbarn an: „Hätten wir vorher nicht was essen sollen?“

Man verliert leicht den Überblick in Lloret, es ist, als wäre man zum ersten Mal in China: Jedes Gesicht sieht bekannt aus, als hätte man sich irgendwo schon getroffen. In der Schlange vor dem Tropics, im Londoner, beim Büffet im Hotel Flamingo? Die Abiturienten sind oft verwirrt. Es hilft, wenn man den Tag nach den Essenszeiten des Hotels strukturiert, in dem man wohnt, aber auch das ist keine Garantie, diejenigen wiederzuerkennen, mit denen man letzte Nacht geredet und getrunken hat.

Bei Dr. Döner brechen Schlagerlieder über die künftige deutsche Elite herein, die Musik schwillt an und legt sich mit dem Lärm aus den anderen Bars wie ein Teppich über die Straßen und Dächer.

Lloret mit seinen 38000 Einwohnern, 199 Restaurants, 93 Hotels und 42 Discotheken verdient zwar gut an den Besuchern, doch seit einiger Zeit machen sich Lokalpolitiker Sorgen über das Bild ihrer Stadt, das die Schifffahrt aus Deutschland, aber auch aus Frankreich, Russland, England, Italien

6002/20/12

Deutschland

und Italien ruinieren. Lloret hat die Party satt. Der Stadtrat hat vor vier Jahren mehrere Verordnungen verabschiedet, die unter anderem das laute Zuschlagen von Türen und Fenstern zwischen 22.30 Uhr und 7.30 Uhr untersagen; verboten ist auch Alkohol am Strand und auf den Straßen, was ein großer Witz ist, da es wenige Leute gibt, die auf der Straße und am Strand keinen Alkohol trinken.

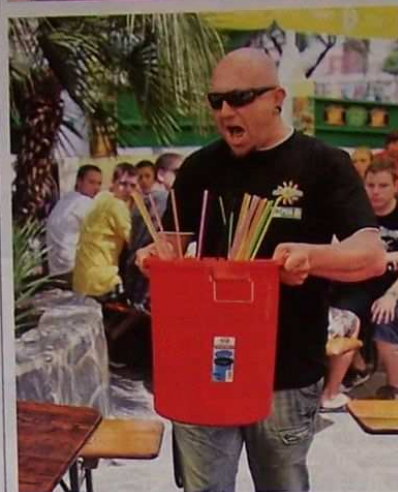
Abends stehen Polizisten mit Schlagstöcken auf der Avinguda Just Marles, der neonfarbenen Disco-Meile, aber die Polizisten können den Exzess nicht verhindern und auch nicht, dass Katastrophen geschehen. Ende Mai stürzte ein 20-jähriger Abiturient aus dem Kreis Osnabrück nach der Disco in der Dunkelheit offenbar eine Böschung hinab. Ein Spaziergänger fand eine Woche später seine Leiche.

Der Polizeichef von Lloret sagt: „Wenn man sich die Versprechen der Reiseveranstalter anschaut, denkt man, es geht hier nur um Sex und Alkohol. Die jungen Leute glauben, sie dürfen alles.“ Gegen den schlechten Ruf der Stadt kann er wenig tun und warnt also die Touristen weiter vor den Frauen, die an der Disco-Straße rote Nelken verschenken und dabei unbemerkt Scheine aus den Geldbörsen fischen. Der Tourismus-Beauftragte von Lloret bemüht sich, auch die Santa-Clotilde-Gärten zu erwähnen und den Jugendstil-Friedhof, Nordic Walking sei zudem stark im Kommen, auch das vor kurzem errichtete maritime Museum am Strand begeistere seine Besucher.

Olli sagt: „Ich kenne keine Sau, die ins Museum geht.“ Neulich wurden zwar drei Abiturienten dabei erwischt, wie sie einen Fisch aus dem Hotelaquarium fangen und in ein Waschbecken mit Wodka setzen wollten, aber selbst die zeigten kein Interesse an Meereskunde.

Am späten Nachmittag liegt das Gymnasium Mittweida am Strand beim Volleyballnetz um ein paar zerknüllte Bierdosen herum. Die Abiturienten sind müde, weil der Bus bei der Anreise am Tag zuvor Schwierigkeiten mit dem Keilriemen hatte und die Fahrt von Mittweida nach Lloret 36 Stunden dauerte, aber auch, weil die Sangria bei Dr. Döner nachwirkt. Das Gymnasium Syke schläft neben den Mülltonnen 300 Meter weiter seinen Rausch vom Vorabend aus. Das Technische Gymnasium Bühl hatte sich schon vor ein paar Stunden an der Hotelbar Bier geholt und döst jetzt ebenfalls in der Sonne. Das Walther-Rathenau-Gymnasium Bitterfeld ist dagegen hellwach und gibt an, die vergangene Nacht sei erfolgreich verlaufen im Sinn der Annäherung: „An drei Mädels rumgebissen, die wollen hier natürlich auch ihren Spaß.“ Das Gymnasium Mittweida entgegnet: „Die Jungs labern doch nur.“

Das Marie-Curie-Gymnasium Ludwigsfelde wird sich später darüber beklagen, dass letzte Nacht im Aztek trotz anders-



Hotelbalkon in Lloret, Animateur Olli „Sauft, ihr Schweine!“

lautender Versprechungen auf Fotos und Flugblättern keine jungen Mädchen um die Stange in der Mitte des Clubs tanzten. Man fahre doch nicht 1800 Kilometer mit dem Bus nach Spanien, „um einer dicken 60-Jährigen dabei zuzugucken, wie sie sich um eine Metallstange wickelt“. Eskalation war das in gewisser Weise zwar auch, nach dem Geschmack des Marie-Curie-Gymnasiums allerdings in die falsche Richtung.

Einige beklagen sich darüber, dass all-inclusive nicht immer heißt, dass wirklich alles im Preis enthalten ist. Bei einigen Reiseveranstaltern muss man eine Rabattkarte für 30 Euro kaufen, um den Eintrittspreis in die Discos ermäßigt zu bekommen, bei anderen Veranstaltern ist die Disco-Karte im Preis mit drin. Ein Glas Wasser im St. Trop', der größten Disco in Lloret, kostet trotzdem 3 Euro, ob mit Rabattkarte oder ohne. Die Abiturienten sind solche Tricks noch nicht gewohnt, viele sind zum ersten Mal ohne Eltern im Urlaub und hilflos, wenn im Badezimmer das Klopapier aufgebraucht ist. Sie laufen dann nicht nach unten zur Rezeption, sondern tippen die Notrufnummer ihrer Reiseagentur ins Handy. „Für viele musst du hier die Mutti spielen“, sagt eine Reiseleiterin.

Abends schaukeln sie sich in den Hotels Nudeln oder Kroketten aus glänzenden Stahlwannen auf den Teller. Das Nachtleben beginnt auf den Hotelbalkonen, kleinen Bühnen, auf denen sich Grüppchen von vier, fünf Leuten sammeln und den anderen Grüppchen auf den gegenüberliegenden Bühnen mit Bierdosen und Weinkartons zuprosten. Das Gymnasium Achern hat Handtücher mit dem Abi-Motto bedrucken lassen, die über dem Balkongeländer trocknen: „ABIRITIF – Ein Vorgeschmack aufs Leben“.

Die Lampen auf der Avinguda Just Marles leuchten rot und blau, die Freiheitsstatue aus Plastik grün, und Marilyn Monroe, auch aus Plastik, hält wie jeden Abend ihren Rock fest. Olli unterteilt die Discos von Lloret in zwei Kategorien: in die Vorglüh-Locations und in die Hauptlocations, wobei auch die Hotelbars als Vorglüh-Locations gelten. Um halb zehn sammeln die Reiseleiter die Abiturienten in ihren Hotels ein und ziehen weiter ins Aztek zur Tequila-Randale, so nennt es Olli, wenn die Animatourschnaps von oben in die Münder der Abiturienten laufen lassen.

Auf der Straße vor dem Aztek steht ein kleiner dicker Mann und spielt mit ein paar Fünzigern in der Hand. Graham ist 53 und der Manager im Aztek, im Londoner, außerdem noch in einer Bar und einem Burger-Imbiss. Er stammt aus England, kam in den Siebzigern nach Lloret und hat mit dafür gesorgt, dass aus einer kleinen Urlaubsstadt am Mittelmeer die Party-Enklave für Jugendliche wurde. Er hat eine 26 Jahre jüngere Freundin aus Brasilien, mit der er, wie er sagt, eine offene Beziehung führt.

Graham klagt darüber, dass die Verwaltung den Disco-Besitzern das Leben schwermache. „Früher konntest du hier alles tun, das ist jetzt schwieriger.“ Er sagt aber auch, dass Lloret auch künftig feiern werde – egal, was der Polizeichef und der Bürgermeister sagen, egal, wie viele Verordnungen noch kommen werden. „Das geht immer weiter hier, schau dich um, die ganzen Lichter, das Leuchten, es ist wie auf dem Piccadilly Circus.“

Er will nicht auf das Geld verzichten, das die Jugendlichen bringen, zumal sie vor der Hauptsaison kommen. Lloret will Ruhe, Lloret will Geld, womöglich wird der Exzess also nie aufhören. Das Geld geht von den Touristen zu den Hoteliers, zu den Bar- und Disco-Betreibern, zu den Nelkenfrauen, zu Graham, zu den Dealern, die vor dem Tropics stehen, das Geld geht durch so viele Hände, dass sich die Scheine ledrig und abgegriffen anfühlen.

Die Nacht ist jetzt auf dem Höhepunkt, man ist in der Hauptlocation angekommen. Ein Abiturient stolpert aus dem Tropics und kotzt auf den Asphalt, die Leute applaudieren. Er hat das Reiseziel erreicht, die anderen eskalieren weiter.